Die Geschichte einer reinen Liebe [Fortsetzung]

Autor(en): **Gotthelf, Jeremias**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **43 (1949)**

Heft 23

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925221

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

merken wir eine Herde Wasserböcke: Antilopen mit langen, bogenförmigen Hörnern, groß und schwer wie fette Rinder.

Das friedliche Beieinandersein so verschiedener Tiere inmitten der unberührten Flußlandschaft macht einen unauslöschlichen Eindruck auf uns. Aber am gleichen Platz sind auch Anzeichen genug vorhanden, die uns nachdenklich machen. Dem Rutschuru entlang liegen überall gebleichte Knochen. Wie viele blutige Kämpfe mögen hier jahrein, jahraus stattfinden, wenn die Tiere zur Tränke an den Fluß hinuntersteigen? Wo die friedlichen Herden der Grasfresser (Antilopen, Gazellen, Flußpferde usw.) leben, finden sich immer auch Raubtiere. Ja, die Natur ist grausam. Und das eingangs gebrauchte Wort vom Tierparadies stimmt nicht ganz. Aber wenigstens vor dem schlimmsten Feind sind hier die Tiere sicher: vor dem Menschen mit seinem Schießgewehr. Joh. Hepp

Die Geschichte einer reinen Liebe

6.

Egli-Hannes.

Egli-Hannes, der Bauer von Säubrunnen, war ein Leutebetrüger. Er verstand es ganz famos, den Gutmeinenden zu spielen, über die Regierung zu schimpfen, wie sie es den armen Bauern doch so schlecht mache, und es bessere nicht, bevor man die Aristokraten allesamt weggejagt habe und ihn, den Egli-Hannes, regieren lasse. Die Leute wußten gar wohl, was er für ein Bschyßhung (Betrüger) war. Aber wenn er dann so schön redete, daß ihm die Tränen in die Augen kamen, ließen sie sich immer wieder täuschen, gschäfteten mit ihm und nahmen einen Schuh voll heraus (wurden betrogen). Hinterher fluchten sie dann über den Egli-Hannes. Aber der wußte so den Unschuldigen zu spielen, daß sie ihm das nächste Mal doch wieder glaubten. Es ist ja merkwürdig, wie die Leute immer wieder von einem guten Maulwerk sich täuschen lassen.

Dieser Egli-Hannes war hager von Gestalt und spitzbübisch von Gesicht wie ein Teufel. Im Herzen war er ja einer. Das mußte der gute Dürluft-Peterli erfahren. Der Peterli hatte nämlich einen Brief bekommen. Da sei einer gestorben, der dem Peterli dreihundert Gulden schuldig sei. Peterli könne das Geld abholen beim Stampf-Michel im Hühnerloch. Recht so, aber Peterli konnte das nicht lesen und seine Frau auch nicht, wußten nicht, was in dem Briefe stand.

Siehe, da half die Vorsehung! Der Egli-Hannes kam daher. Peterli wies ihm den Brief. Egli-Hannes las ihn und sagte:

«Das Papier ist nicht viel wert. Der Stampf-Michel im Hühnerloch ist dir dreihundert Gulden schuldig. Hat aber Schulden über die Ohren, so viele, denen er Geld schuldig ist, daß es auf einen nicht viel trifft. Ich möchte das Papier nicht geschenkt. Aber weil du es bist und weil ich ein so gutes Herz habe, so will ich dir das Papier um hundert Gulden abkaufen. Nur um dir zu helfen, aus lauterer Freundschaft.»

Dabei wußte der Egli-Hannes gar wohl, daß der Stampf-Michel Geld genug hatte, um die ganzen dreihundert Gulden zu bezahlen.

Peterli, als er von den dreihundert Gulden bar hörte, stand da, als seien ihm die Tore des Himmels aufgegangen. Hundert Gulden waren doch wirklich mehr als eine Laus im Sauerkraut, und der Egli-Hannes stand vor ihm als ein himmlischer Engel. Peterli schlug mit Freuden ein und sagte:

«Das müssen dann die Leute doch wissen, wie du ein Volksfreund bist und wie du mir aus der Not geholfen.»

«Nein», sagte der Egli-Hannes. «Nichts weitererzählen! Sonst gebe ich dir kein Geld für das Lumpenpapierli!»

Egli-Hannes wollte eben nicht, daß die Leute erfuhren, wie er dem Dürluft-Peterli ein Papier für dreihundert Gulden um einhundert Gulden abgeschwindelt hatte, ihn also um zweihundert Gulden betrogen hatte. So einer war der Egli-Hannes.

Peterli bekam die hundert Gulden. Und Egli-Hannes bekam vom Stampf-Michel im Hühnerloch dreihundert Gulden.

Dem Dürluft-Peter geschah fast recht. So geht es, wenn man nicht lesen und nicht schreiben kann. Dürluft-Peter war ja auch einer von denen, die nein gestimmt hatten, als die Regierung den Vehfreudigern schrieb, sie sollten ein neues Schulhaus bauen. «Für was ein Schulhaus? Ein Schulhaus ist nienefür (zu nichts nützlich).» Für was auch? Ein Bauer brauche nicht lesen und schreiben zu können. Geld für ein Schulhaus sei Verschwendung. Lieber eine Käserei dafür bauen!

So — jetzt hatte er es. Hätte er selber lesen können, so hätte ihn der Egli-Hannes nicht dermaßen über das Ohr hauen (betrügen) können.

(Frei nach Jeremias Gotthelf «Die Käserei in der Vehfreude». Gf.)

Taub und blind

Taubblinde sehen nicht und hören nicht. Aber sie fühlen. Sie fühlen zum Beispiel das Geschriebene mit den Fingerspitzen. Aber die Schrift, die sie mit den Fingerspitzen lesen lernen, ist ganz anders als unsere Schreibschrift und unsere Druckschrift. Das Papier, von dem sie lesen, hat